

Lozere zu stellen. Er saß einige Zeit auf dem Gemeindehause fest und wurde nachher in das Stadtgefängniß gebracht. Von da riß ihn jetzt der Pöbel hinweg und durchbohrte ihn mit tausend Stichen.

Das Directorium befahl, das Schloß zu Vannes nieder zu reißen, damit es den Uebelgesinnten nie wieder zum Schlupfwinkel dienen könnte. Die Burg zu Jales war von den, in Verrias kantonirenden Truppen in Brand gesteckt worden.

So scheiterte also noch ein Entwurf; und die Freunde der Constitution von 1791 wachten von nun an mit doppelter Eifersucht über alle Schritte der Aristokraten. Die Anhänger des Königthums müssen es bedauern, daß sie sich nicht eifriger zu der weißen Fahne hindrängten, die auf den Thürmen von Vannes wehte. Vielleicht wäre damals, in Verbindung mit dem Auslande, ein großer, wichtiger Streich auszuführen gewesen.



Ueber das, am 10. Aug. 1792, vergossene Blut; so wie über die Mänke der Jakobiner, Brissotiner u. s. w.

Ist es wahr, daß die gesetzgebende Versammlung unsern Vaterlande den Bürgerkrieg des 10. Aug. ersparen konnte: so fällt auch das Blut auf sie zurück, welches diesen Tag bezeichnete. Und wirklich, sie konnte es; sie war von allem unterrichtet; mehrere ihrer Mitglieder halfen jene Auftritte organisiren. Uebrigens war sie in sich selbst,

und durch die öffentliche Meinung stark genug; sie besaß hinlängliche Beweggründe, Ludwig XVI. seines Thrones verlustig zu erklären; wenigstens konnte sie die Departemente darüber den Ausspruch thun lassen. Petion hatte sie dazu durch eine Bittschrift aufgefordert, welche er am 3ten August im Namen der Gemeinde von Paris übergeben hatte. Diese Bittschrift war bei den Jakobinern versertigt worden und lautete folgendermaßen: 1)

„Gesetzgeber, wann sich das Vaterland in Gefahr befindet, dann müssen sich alle seine Kinder um dasselbe versammeln. Niemals hat eine größere Gefahr dem Vaterlande gedroht. Die Gemeinde von Paris sendet uns zu euch. Wir bringen in das Heiligthum der Gesetze den Wunsch einer ungeheuren Stadt. Voll Ehrfurcht gegen die Stellvertreter der Nation, voll Vertrauen in den muthvollen Patriotismus derselben, verweigert diese Stadt nicht am öffentlichen Wohl, allein sie hält dafür, um die Uebel Frankreichs zu heilen müsse man sie an ihrer Quelle angreifen, und dabei keinen Augenblick verlieren. Ungern klagt sie bei euch, durch uns, das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt an. Das Volk hat unstreitig Recht, gegen ihn aufgebracht zu seyn: aber die Sprache des Zorns schießt sich nicht für starke Männer. Durch Ludwig XVI. genöthigt, ihn vor euch und ganz Frankreich anzuklagen, wollen wir diese Anklage ohne Zorn, aber auch ohne kleinmüthige Schonung vorbringen. Es ist nicht länger Zeit jene Nachsicht zu

1) Die Uebersetzung der nachstehenden Rede ist aus Girtoners Hist. Nachrichten entlehnt. Ich will mir nichts aneignen, was mir nicht gebührt.

beweisen, welche sich zwar für großmüthige Nationen schickt, welche aber die Könige zum Meineid aufmuntert. Die achtungswürdigsten Leidenschaften müssen schweigen, wenn es darauf ankommt, den Staat zu retten.“

„Wir wollen euch nicht das ganze Betragen Ludwig XVI. seit dem ersten Tage der Revolution schildern; nicht seine blutdürstigen Pläne gegen die Stadt Paris; nicht seine Vorliebe für die Adlichen und Priester; nicht die konstituierende Nationalversammlung durch Diener des Hofes beleidigt, von bewaffneten Männern umringt, mitten in einer königlichen Stadt herumirrend, und ohne einen Zufluchtsort, als das Ballhaus. Wir wollen euch nicht die so oft verletzten Eide schildern; die unaufhörlich wiederholten, aber durch Handlungen widerlegten Versicherungen; nicht den Zeitpunkt einer treulosen Flucht, welche selbst denjenigen Staatsbürgern die Augen öffnete, die durch den Fanatism der Sklaverei ganz verblendet waren. Wir wollen alles bei Seite setzen, was durch die Verzeihung des Volks bedeckt worden ist. Aber verzeihen ist nicht vergessen; auch würde es vergeblich seyn, alle diese Verbrechen zu vergessen; sie werden die Bücher der Geschichte bes Flecken, und die Nachwelt wird sich ihrer erinnern.“

„Es ist jedoch, Gesetzgeber, unsere Pflicht, euch mit schnellen Zügen die Wohlthaten der Nation gegen Ludwig XVI. sowohl, als die Undankbarkeit dieses Fürsten, zu schildern. Aus wie vielen Gründen hätte man ihn, zu der Zeit, da das Volk seine Souveränität wieder erwarb, vom Throne stoßen können? Das Andenken an eine stolze und ausfahrende Herrscherfamilie, in welcher man kaum einen König gegen zehn Tyrannen zählt; der erbliche Despotismus, welcher von Regierung zu Regierung in eben dem Verhält-

nisse zunahm, als das Elend des Volkes; die öffentlichen Finanzen, welche durch Ludwig XVI. und seine beiden Vorgänger gänzlich erschöpft waren; schändliche, der Ehre der Nation nachtheilige Verträge; die ewigen Feinde Frankreichs, welches seine Bundesgenossen und Herren wurden: solche Ansprüche hatte Ludwig XVI. an den konstitutionsmäßigen Scepter. . . Die Nation hat aber, ihrem Charakter getreu, lieber großmüthig, als vorsichtig seyn wollen. Der Despot eines slavischen Landes ist der König eines freien Volks geworden. Nachdem er einen Versuch gemacht hatte, aus Frankreich zu fliehen, um über Neapel zu herrschen, ist er wieder auf den Thron gesetzt worden, vielleicht gegen den Willen der Nation, die man hätte um Rath fragen sollen. Wohlthaten ohne Zahl sind auf diese große Wohlthat gefolgt. Wir haben gesehen, wie während der letzten Zeit der konstituierenden Versammlung die Rechte des Volks sind geschmälert worden, um der königlichen Gewalt Kraft zu geben. Aus ersten öffentlichen Beamten ist ein erblicher Stellvertreter geworden. Um des Glanzes des Thrones willen, ist eine Leibwache geschaffen worden; und sein gesetzmäßiges Ansehen wird durch eine Zivilliste unterstützt, welche keine andre Schranken hat, als die, die er ihr selbst hat geben wollen. Bald genug haben wir gesehen, wie alle Wohlthaten der Nation gegen sie sind gekehrt worden; wie die, Ludwig XVI. zu Aufrechthaltung der Freiheit übertragene Macht sich bewaffnet hat, um dieselbe zu vernichten. Wir werfen einen Blick auf das Innere des Reichs. Verkehrte Minister werden durch die unwiderstehliche Gewalt der allgemeinen Verachtung entfernt; diese bedauert Ludwig 16. Ihre Nachfolger machen dem Könige und der Nation die Gefahren

bekannt, welche den König und das Vaterland umgeben; diese werden von Ludwig 16. weggejagt, weil sie sich als Patrioten gezeigt haben. Die Unverletzbarkeit des Königs und die Unbeständigkeit des Ministeriums, vernichten täglich die Unverantwortlichkeit der Wortführer der vollziehenden Gewalt. Eine Verschwörung anzettelnde Leibwache ist dem Schein nach verabschiedet; allein sie ist noch vorhanden; sie wird noch von Ludwig 16. besoldet; sie macht Pläne zu einem Bürgerkrieg. Ruhestörende Priester missbrauchen ihre Gewalt über furchtsame Gemüther; bewaffnen ihre Kinder gegen ihre Väter, und senden aus dem heiligen Lande der Freiheit neue Soldaten zu den Pannern der Gerechtigkeit. Die Aufseher verbündeter Abtheilungen wagen es, sich zwischen den König und die Nationalversammlung zu drängen. Sie wollen ein, über das Reich zerstreutes Oberhaus ausmachen. Einige derselben wagen sich sogar der gesetzgebenden Gewalt an; aus gänzlicher Unwissenheit wollen sie zu eben der Zeit, da sie gegen die Republikaner deklamiren, das Reich in verbündete Republiken umschaffen. Im Namen des Königs stiften sie Zwietracht; und doch hat der König nicht mit Unwillen zweihundert dummen, strafbaren Verwaltern widersprochen; denen, von dem einen Ende Frankreichs bis zum andern, die ungeheure Mehrheit ihrer Untergebenen widerspricht! "

„ Feindliche Heere drehen unserm Gebiete von außen. Zwei Könige machen ein eben so ungereimtes, als freches Manifest gegen die französische Nation bekannt. Verbrecherische Franzosen, die von den Brüdern, den Verwandten, den Freunden des Königs angeführt werden, bereiten sich, ihr Vaterland zu verheeren. Schon stellt der Feind auf unseren Gränzen unseren Kriegern Henker entgegen, und,

um Ludwig XVI. zu rächen, wird die Souveränität der Nation auf eine freche Weise beleidigt. Um Ludwig XVI. zu rächen, fügt das Haus Oestreich ein neues Kapitel zu der Geschichte seiner Grausamkeit; um Ludwig XVI. zu rächen, haben die Tyrannen den Wunsch des Kaligula wiederholt, und möchten gern alle Staatsbürger Frankreichs mit einem Streiche vertilgen. — Die schmeichelhaften Versprechungen eines Ministers haben bewogen, den Krieg zu erklären, und wir haben denselben mit unvollständigen, und an allem Mangel leidenden Armeen angefangen. Vergeblich ruft uns Belgien. Verkehrte Befehle haben den Muth unsrer Soldaten gehemmt, unsre ersten Schritte in jenem schönen Lande hat die Nordbrennerei bezeichnet, und der Nordbrenner befindet sich noch im Lager der Franzosen. Alle Beschlüsse, welche die Nationalversammlung zu Verstärkung unsrer Truppen gefaßt hat, werden durch die verweigerte Genehmigung vernichtet, oder auch durch ein treuloses Zögern; und dennoch nähert sich der Feind mit starken Schritten, während die Patriizer Befehlshaber in den Armeen der Gleichheit sind; während unsere Generale, vor den Augen der Feinde, ihre Posten verlassen; der bewaffneten Macht Berathschlagungen erlauben; hieher kommen, um den Gesetzgebern den Wunsch derselben vorzulegen, welche sie auf keine rechtmäßige Weise hat kund thun können; und ein freies Volk verläumdern, welches zu vertheidigen ihre Pflicht ist. — Das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt, ist der erste Ring in der Gegenrevolutionskette, und es scheint, als ob es an dem Pillnitzer Komplotte Theil habe, dessen Daseyn es so spät bekannt gemacht hat. Sein Name ist das Signal der Zwietracht zwischen dem Volke und der Obrigkeit, zwischen den Soldaten

und den Generalen. Er hat sein Interesse von dem Interesse der Nation getrennt: auch wir trennen beides, so wie er. Statt sich durch irgend eine förmliche Handlung den äußern und innern Feinden zu widersetzen, ist sein Betragen ein fortdauernder Ungehorsam gegen die Konstitution. So lange wir einen solchen König haben, kann sich die Freiheit nicht befestigen; und frei wollen wir bleiben. Aus eintiger Nachsicht würden wir euch vorgeschlagen haben, den König so lange zu suspendiren, als die Gefahr des Vaterlandes dauern wird; allein die Konstitution ist dagegen. Ludwig XVI. beruft sich unaufhörlich auf die Konstitution; auch wir berufen uns darauf, und verlangen, daß er abgesetzt werde.“

„Wenn diese große Maaßregel erst einmal genommen ist, — und sie muß genommen werden, denn die Nation kann zum jezt regierenden Hause kein Vertrauen haben — so verlangen wir, daß Minister, die gemeinschaftlich, verantwortlich seyn müssen, von der Nationalversammlung, aber nicht aus ihren Mitgliedern, erwählt, und, so wie es das konstitutionsmäßige Gesetz erfordert, durch das Stimmen freier Männer ernannt werden sollen, um vorläufig die vollziehende Gewalt auszuüben, bis der Wille des Volkes, unseres und eueres Souveräns, gesetzmäßig, und sobald die Sicherheit des Staates es erlaubt, in einer Nationalkonvention bekannt gemacht werden kann. Indessen mögen unsere Feinde, wer sie auch immer seyn, sich alle jenseits unsrer Gränzen in Schlachordnung stellen; Feigherzige und Meineidige mögen den Boden der Freiheit verlassen; dreimal hunderttausend Sklaven mögen anrücken; und sie werden zehn Millionen freier Männer vor sich finden, die zum Tode, so wie zum Siege bereit sind; die

für die Freiheit, für den väterlichen Heerd, für ihre Weiber, ihre Kinder und ihre Greise kämpfen. Jeder von uns sey Soldat; und wenn er die Ehre haben soll, für das Vaterland zu sterben, so möge jeder von uns, ehe er den Geist aufgibt, sein Andenken durch den Tod eines Sklaven oder eines Tyrannen verherrlichen!“

Man wird in der vorsehenden Witzschrift den Ausdruck bemerkt haben: Die Nation kann kein Vertrauen zu dem jetzt regierenden Hause hegen. Das hieß mit andern Worten: Orleans kann und soll der Nachfolger Ludwig 16. werden. Kein Mitglied erhob die Stimme, weder für noch gegen. Die Witzschrift wurde an den Ausschuss verwiesen, welchen man niedergesetzt hatte, um sich, wie man es ausdrückte, mit dem Heil und der Wohlfahrt des Volkes zu beschäftigen.

War es dem gesetzgebenden Körper nicht möglich, den Ausbruch des 10. Augusts zu verhindern, so hätte er sich doch zum Herrn und Meister dieser Bewegung machen können. Sie kam ihm ja gar nicht unvermuthet! Und wie manches Leben wäre dadurch gerettet worden! Viele von den Schlachtopfern jenes Tages verdienten ein besseres Schicksal. Einige wenige Vorsichtsanstalten wären nöthig gewesen, und der mörderische Kampf hätte sich in eine feierliche Bürgerhandlung verwandelt.

Die Jakobiner dürsteten nach Rache; die Orlean'sche Faktion athmete nichts als Aufruhr; die Varsüßer, von Danton, Marat, Collot-d'Herbois und andern in Flammen gesetzt, wünschten nur Lärm, um Gelegenheit zu irgend einer bedeutenden Rolle zu finden; Brissot, Pétion und Vergniaud waren um nichts ruhiger; jeder von ihnen hatte seine besonderen Absichten. Bloß die Masse der Bürger war lauter und rein.

Collet, d'Herbois kam in die Expedition unseres Journals der Revolutionen, beklagte sich über den König und sagte: „Ludwig 16. ist kein Patriot; wäre er es, hätte er mich dann nicht zum Justizminister ernennen müssen? Er ist ein undankbarer Mensch.“ Unsere Antwort war: Ein lauterer Patriot und freier Mann, läßt der sich denn an den Fuß des Thrones fesseln?

Danton war unverschämt genug, öffentlich zu sagen: „Diese Hure von Revolution ist nicht den Henker werth. Die Patrioten haben noch nicht das Mindeste dabei gewonnen.“

Dies Wort schildert den Geist der Zeit und die Dersart derjenigen, welche sich Vorläufer des Republikanismus nannten. Wie man deutlich sieht, waren diese Menschen weder Patrioten, noch Republikaner; sie dienten der Freiheit bloß aus Eigennuz. Nach ihrem eignen Verständnisse, war es ihnen nur um Würden und um Geld zu thun: auch schickte sich die neue Ordnung der Dinge trefflich für ihren ränkeliebenden Charakter.

Auf der andern Seite betrug sich aber auch Ludwig 16. nicht so, wie er es hätte thun sollen. Sein ganzes Benehmen zeugte von einem geheimen Hasse, von einem unüberwindlichen Widerwillen gegen die Revolution. So oft auch weise und menschliche Patrioten ihm davon abriethen, so fuhr er gleichwohl fort, sich im Schlosse der Tuilleries mit Adlichen und Priestern, gebornen Feinden der demokratischen Verfassung, zu umringen. Ludwig 16. hatte alles Vertrauen verloren; selbst bei einer gewissen Klasse von Royalisten. Der schlechte Erfolg seiner Flucht nach Varennes wurde ihm von denselben zum Verbrechen angerechnet. Seine gänzliche Charakterlosigkeit war ein anderer und weit

schlimmerer Fehler. Auch im Schoße der gesetzgebenden Versammlung hatte er eine Parthei gegen sich. Es war ihm nicht möglich, allen Mitgliedern Ehrenstellen anzuweisen; diejenigen, welche er zu vergeben schien, vergaßen seiner nicht und wollten ihm übel.

Die Schwäche, oder vielmehr die Nichtigkeit der gesetzgebenden Versammlung stößte dem Vorfühlerklubb Muth, Kühnheit und Hoffnung ein. Die Koryphäen desselben brannten vor Begierde, auch einmal Gesetzgeber zu werden; sie konnten es aber nur mit Hülfe einer großen Krise. Der Preis bekümmerte sie wenig; wenn sie nur zu ihrem Zweck gelangten.

Die guten Bürger selbst wünschten irgend einen entscheidenden Schlag. Die Fortschritte der deutschen Heere beunruhigten, die inneren Zwistigkeiten betrübten sie: eine heftige Erschütterung schien ihnen doch noch immer besser, als der jetzige schwankende, mißliche Zustand ihres Vaterlandes.

Die Absetzung des Königs war in den Augen der Orleanisten noch nicht hinlänglich; ihrer Meinung nach waren noch größere Maßregeln vonnöthen. Sie verlangten einen Nationalkonvent; darin wollten denn auch sie Platz nehmen, und in dieser großen Werkstätte mehr ins Große arbeiten. Hätten die jetzigen Gesetzgeber die Entthronung Ludwigs ausgesprochen, und zu gleicher Zeit an einen Nationalkonvent appellirt: so würden sie dadurch alle Partheien zufrieden gestellt und unser Vaterland des blutigen, grausamen 10 Aug. überhoben haben.

An diesem denkwürdigen Tage betrugten sich bloß die sechshundert Marseiller als wahre ächte Republikaner; sie allein fochten mit eben so viel Viederkeit als Herzhaftigkeit.

Zeit. 1) Ihr Angriff wurde mit vieler Einsicht ausgeführt. Obnerachtet ihnen das Schweizerbataillon mit seiner ersten Ladung hundert und funfzig Mann niederstreckte; so rückten sie doch in geschlossenen Gliedern und mit klingendem Spiel in den Schloßhof ein.

Was machten inzwischen die Jakobiner? Sie wußten zwar um alles, aber keiner von ihnen erschien bei Belagerung der Thuilleries. Marat, Robespierre, Danton, keiner von ihnen durfte sich zeigen. All diese Herrn, bewiesen immer den größten Muth, aber nur auf — der Rednerbühne. Die Zunge war ihre Lieblingswaffe. Die

1.) Anderen und sehr glaubhaften Nachrichten zu Folge zeigten die Marseiller weder Biederkeit noch Tapferkeit. Die erstere Eigenschaft lag ganz und gar nicht im Charakter dieses Abschams der südlichen Gegenden Frankreichs; die andere — welche ihnen sonst nicht abzuspochen ist — war für diesmal so gering, daß — auf die erste Salve der Schweizer — der ganze Haufe aus dem Schloßhofe stürzte, seine Kanonen zurückließ u. s. w. Bloß die ungeheure, aus ganz Paris andringende Volksmasse — man übertreibt nicht, wenn man sie auf 80 bis 100,000 Mann angiebt — brachte sie zurück. Selbst diesem Andränge leisteten die, auf gar keinen Angriff gefaßten braven Schweizer noch einige Zeit tapfern Widerstand. Ein Befehl des Königs und die ungeheure Uebermacht nöthigten sie endlich zum Weichen. Doch sah man auch hier, was Kriegszucht und kalte Entschlossenheit vermögen. Die ganze Schweizergarde bestand nur aus 750 Mann; dreihundert davon hatten bereits vor einiger Zeit Paris verlassen. Hier und in ihren eignen, spätern, erzwungenen Revolution lieferten die Schweizer mehr als ein Seitensück zu Leonidas und seinen Spartanern.

Der Uebers.

wenigen Jakobiner, welche sich hervorstakten, stellten sich wohlweislich hinter die Phalange der Pariseiller und Bre-tagner. In der ganzen Welt ist doch nichts erbärmlicher, als ein Revolutionär aus Spekulation!

Sollen wir von den empörenden Grausamkeiten reden, welche den glänzenden Tag des 10 Aug. schändeten? Ach! wir müssen es wohl und auch hier müssen wir es einschärfen; die Fehler und Verbrechen der vorigen Zeit müssen natürlich der Gegenwart und der Zukunft zu einer heilsamen Lehre dienen. Es gibt gewisse Wahrheiten, es gibt gewisse Gemälde, welche man, ohne Unterlaß, einer oft sehr infensquent handelnden Nation vor die Augen halten muß.

Mehr als fünftausend Menschen kamen um; unter dieser Zahl waren schier alle, im Schloß Dienst thuende Schweizer; die Thormächten wurden in ihren kleinen hölzernen Häusern verbrannt, oder niedergestossen. Diese schreckliche Ausübung des Vergeltungsrechts 2.) preßt uns Thränen aus; aber die Haare sträuben sich empor, wenn man an die gräßlichen Frevelthaten denkt, welche Räuber und Bösewichte, welche der Abfaum der Menschheit sich an diesem Tage, mitten unter einem edlen freien Volk zu Schulden kommen ließ. Man sah diese Raubthiere, wie sie gierig ihre Zähne in Stücke geröstetes Menschenfleisch schlugen; man sah sie, gebratene Schweizerrippen mit dem größten Heißhunger verzehren.

2.) Vergeltungsrecht war es nicht. Köderer mag es behaupten, so viel er will; es ist ausgemacht, die Schweizer waren nicht der angreifende Theil.

Mit einer, unserm Geschlechte sonst nicht eigenen Erbitterung, mit niegelebener Wuth, verfolgte man, nach dem Gefechte, die unglücklichen Flüchtlinge bis in die Keller. Eine große Menge Royalisten würde daselbst, unter den ausgesuchtesten Martern, ihren Geist haben aushauchen müssen; wofern sie nicht, durch das glücklichste Ungefähr, einen Ausweg durch die Gallerie der Infantin entdeckt hätten, welcher den Belagerern völlig unbekannt war. Als Laulöhner und gemeinen Leute verkleidet, emgiengen sie der Wuth eines Volkes, welches von gebungenen und besoldeten Bösewichten zu den unerhörtesten Grausamkeiten hingerissen wurde.

Viele Bediente, Knechte u. s. w. wußten sich nirgends anders als in den Küchen zu verstecken; man riß sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und warf sie lebendig in die Blut und in die Flammen. Die köstlichen Weine, welche man in den Kellern vorfand, trieben endlich die Gräuel, dieses Tages auf ihren höchsten Gipfel. Mehr als zweihundert Personen starben in rasender Wuth dahin. Zwei, mit feinen gebrannten Wassern völlig angefüllten Menschen — wenn man sie anders so nennen darf — erwachten erst am andern Tage, des Abends aus ihrem Rausche, als man sie eben mit den andern Todten auf die, dazu bestimmten Karren werfen wollte. Aber diejenigen, welche der Wein wüthend machte, ohne sie der Besinnung zu berauben; diese verübten die schrecklichsten aller Frevel. Die Weiber zeichneten sich darunter aus; sie erfannen Abscheulichkeiten, an welche die Männer noch nicht gedacht hatten. Man sah ein Weib, welches sich damit beschäftigte, den ermordeten Schweigern ihre Geburtsheile, abzuschneiden; andere nahmen sie begierig in Empfang und trugen sie als Sieges-

zeichen mit sich herum. Noch andere Weiber — wir müssen es sagen, wiewohl es unser Gefühl empört — bestrichen nackte Leichname mit Fetts oder Butter, bieten sie alsdann an den verschiedenen Küchenfeuern braun, und rühmten sich, in ihrer viehischen Trunkenheit, sie hätten Schweizer angerichtet, wie man Makrelen zubereitet.

Paris, dieser Mittelpunkt der feinen Lebensart, gleich an diesem Tage vollkommen jenen Dörfern amerikanischer Menschenfresser, welche einen Gefangenen rissen und ihren Nachbarn dazu mit den Worten einladen: "Kommt haltet mit uns das Freundschaftemahl; wir wollen euch vom Fleische eines Jesuiten zu essen geben."

Die Echeußlichkeit jener Ausstritte wird noch dadurch vermehrt, daß — wie gesagt — Weiber die Hauptrolle dabei spielten. Weiber! Französische Bürgerinnen!

Woh den Revolutionstribunälen unter der Schreckensregierung ist es gelungen, sich bis zu dieser grausenden Höhe der Unmenschlichkeit hinaufzuschwingen.

Durch die zahllosen Abscheulichkeiten des 10. Augusts schimmert aber doch noch hier und da, zum Trost des Menschenfreundes, ein Zug des Edelmuths und des bessern Gefühls. Man schonte aller Weiber, selbst derer, welche mit der Königin in näheren Verhältnissen standen. Lemonnier, Leibarzt des Königs, war während der ganzen Belagerung in seinem Zimmer geblieben und hatte nicht einmal seine Kleidung verändert. Einige Männer, deren Arme über und über mit Blut gefärbt sind, klopfen ungeküm an seine Thüre; der Greis öffnet sie. "Was machst du hier? Du bist sehr ruhig! — — — Ich bin auf meinem Posten. — — — Was bist du hier im

Schloß? — — — Seht ihr es nicht an meinem Kleide? Ich bin der Arzt des Königs. — — — und du bist nicht bange? — — — und wovor denn? Ich bin ohne Waffen: thut man dem etwas zu leid, der keinen Menschen fränkt? — — — Du bist ein ehrlicher Kerl. Aber höre: hier taugt's nicht. Andere möchten nicht so vernünftig seyn wie wir; sie könnten dich mit den Uebrigen in eine Klasse werfen; dann wärst du verloren. Wo sollen wir dich hinbringen? — — — Nach dem Luxembourg. — — — Gut; folg' uns; sey nicht bange! — — — Ich hab' es euch ja schon gesagt ich fürchte mich nicht vor denen, welchen ich nichts zu leid gethan habe."

Man führte ihn durch gedrängte Reihen von Bajonetten und geladenen Flinten. "Kammeraden, schrie man vor ihm her, laßt diesen Menschen passiren! Es ist der Arzt des Königs; aber er ist darum nicht bang: er ist eine ehrliche Haut." Glücklich und wohlbehalten kam der Aeskulap des Hofes auf diese Weise bis in die Vorstadt St. Germain.

Auch dem König wurde, wie bekannt, an diesem Tage nichts zu leid gethan; und doch fällt die Schuld jener blutigen Auftritten zum Theil auf ihn zurück. Hätte er sich völlig und ohne allen Hinterhalt für das Volk und die Konstitution erklärt; so würde jene furchtbare Erschütterung gar nicht Statt gefunden haben. Allein das Volk behielt bei allen seinen Gewaltthatigkeiten doch noch so viel Ueberlegung übrig, daß es Ludwig 16. vor seinen treulosen Rathgebern unterscheiden konnte. Man schützte ihn nicht, aber man bedauerte ihn. Seine völlige Charakterlosigkeit diente ihm zu einem Schilde. Man kannte zwar seinen Briefwechsel mit Koblenz, seine Schwäche gegen eidweigerns

de Priester und seine Abneigung gegen die Revolution; aber doch schonte man seiner. Und die Nationalversammlung, welche er so geringschätzig behandelt hatte, bot ihm in ihrer Mitte eine unverletzliche Freistatt.

Man muß alles sagen. Der Zustand des 10 Aug. war so organisiert worden, daß alle konstituirte Gewalten mehrere Tage im Voraus vollkommene Kenntniß davon hatten. Der Aufsichtsausschuß des gesetzgebenden Körpers war davon benachrichtigt; mit Ruhe konnte er seine Maßregeln nehmen, um die königliche Familie, und diese allein, in Sicherheit zu bringen. Dadurch wird er aber um so straffälliger. Denn, war man im Stande die Vergießung des königlichen Blutes zu hindern, so konnte man eben so wohl die Ermordung mehrerer Tausende hintertreiben.

Auch jener sechs Individuen ward nicht geschont, welche man um ein Uhr des Morgens, in der Absicht, die Flucht des Königs zu begünstigen, auf den elyseischen Feldern ertappt hatten. Es waren ihrer eigentlich siebenzehn gewesen; aber elf entwischten. Die sechs andern wurden ermordet, nemlich Bigier und Collignac, Gardes du Corps; der Abbe von Bouyon; Suleau, ein Gelehrter; und einer, dessen Name unbekannt geblieben ist. Ein Mensch, der sein Hemd bis an die Achsel aufgerollt hatte, übernahm es, ihnen die Köpfe mit einem Messer abzuschneiden. Er that es auf einen benachbarten, großen Eckstein, und verfuhr dabei gerade so kaltblütig und langsam wie unsere Schlächter, wenn sie einen Hammel tödten. Weiber fanden drum herum und klatschten in die Hände. — Carle, Juwelier und Bataillonskommandant, wird, als er um elf Uhr über den Platz Vendome geht, erkannt und durch einen Flintenschuß zu Boden gestreckt.

Die allüberüchtigte Heroïgne war, in Amazonenkleidung, mit Pistolen im Gürtel und einem blanken Säbel in der Hand, nach der Wachtstube gekommen und hatte diese sechs Schlachtopfer, im Namen des Volks abgefördert. 3.)

Schrecklich ist es, daß der ohnehin so blutige 10 Aug. auch noch den Vorwand zu einer Menge von Privatrachen herleihen mußte. Man mordete in den Straßen von Paris diejenigen, welche man aus irgend einem Grunde haßte. Es ist ein Feind des Volks — diese Beschuldigung rechtfertigte jede Schandthat.

Der, wegen seiner Anhänglichkeit an den Hof bekannte, Divisionschef Manda wurde auf der Treppe des Gemeindehauses in Stücke gehauen. Kossignol, nachheriger General in der Vendee, gab zu zwei wiederholtenmalen das Zeichen zu diesem Volksmorde.

Sur Belehrung derjenigen, welche die Gewalt in den Händen haben, und um ihnen zu zeigen, wie gar wenig oft dazu gehört, eine Tyrannei mehrerer Jahrhunderte, geschweige dann einen ephemeren Despotiem über den Haufen zu werfen, wird es nützlich seyn, hier mit zwei Worten daran zu erinnern, wie der Gemeindeauschuß, oder die Commune des 10 August entstanden sei. Ihre Vorgängerin

3.) Dies liederliche, aus dem Lüttichschen gebürtige Weibsbild, welches unter anderen von sich zu erzählen pflegte, daß es bereits im dreizehnten Jahre seine Jungferschaft und zwar an seinen eignen Bruder verloren habe, ist vor einem Bande der Beiträge zur französischen Revolution, Leipzig bei Wolf, in Kupfer gestochen zu sehen, und zwar von Piss Meißerhand. Eine sehr unverdiente Ehre;

Der Uebers.

angte ihres wenigen Nachdrucks halber, nicht zu Ausführung der großen Entwürfe, mit welchen man sich beschäftigte. Die Sektionen hatten sich für permanent erklärt. Am Abend vor jenem berühmten Tage treten die Eingeweihten, gegen zehn Uhr, ungefähr zwanzig bis dreißig an der Zahl, zusammen und ernennen, völlig eigenmächtig und ohne Zustimmung der mehresten Sektionen, einen neuen Gemeindeauschuß. Als dies geschehen ist, begeben sich die Neugewählten, oder besser die Verschwornen, nach dem Gemeindehause, und legen den bisherigen Mitgliedern ihre Vollmachten vor. Letztere weigern sich; man droht ihnen; sie verlassen ihre Sitze und begeben sich sämtlich hinweg bis auf *Petion* und *Manuel*, welche beibehalten wurden. — Das alles war in den geheimen Zusammenkünften verabredet worden, welche man seit einiger Zeit im Palais-Royal und in *La-Rapée* gehalten hatte. *Orleans*, *Danton*, *Marat*, *Petion*, *Robespierre* und andere wohnten denselben bei. Um die Bewegungen, welche am 10. Aug. erfolgen sollten, vollends zu bestimmen, hatte man sich in der Wohnung des Deputirten *Couthon* versammelt; diese war im Hause des Bürgers *Dupleix*, Straße *St. Honore*. *Couthon* selbst war nach den Bädern zu *Boues - St. Amand* abgereist. Paris bekam eine neue Obrigkeit, ohne daß jemand daran gedacht hatte; der Aufstand erfolgte, zwar nicht ohne Schwertstreich, aber doch ohne das geringste Hinderniß. Man hätte sagen sollen: sie sind alle einig.

Der ganze Plan wurde so schnell und so heimlich betrieben, daß es, bei dem wirklichen Ausbruche, zu einer Menge trauriger Mißgriffe kam. Viele Menschen wurden durch eben diejenigen getödtet, welche sie vertheidigen wollten.

Der größte Theil der Freiwilligen, welche in der Nacht vom 9. auf den 10. Aug. die Wache im Schloß versahen, wußte gar nichts von demjenigen, was außer demselben geschmiedet wurde: bloß die Oberoffiziere waren darin eingeweiht. Diese aber hatten dem König ihr Wort gegeben, daß man auf sie und ihre Truppen rechnen könne. Die Nationalgarden geriethen dadurch, als die Schweizer einmal das Gefecht begannen, in eine äußerst mißliche Lage.

Die Marseiller verloren 228 Mann; die Bretagner, 111; die Schweizer beinahe die ganze Garde von 800; die Pariser Freiwilligen, 1500; die Adlichen und andere, im Schloß versammelten Königsfreunde, 1000; in den Kellern, Küchen, Speisekellern und Dachstuben, 800; in die Stadt geführte, und dort ermordete Schweizer, 80. Vierzehn Individuen, die im Verdacht standen, im Schlosse gestohlen zu haben, wurden auf dem Platz Vendome, nach einer Art vom Gericht, vom Leben zum Tode gebracht. Zwei Freiwillige aus Brest, welche rothe Uniform trugen, wurden für Schweizer angesehen und auf der Straße niedergeschossen. Die Zahl sämmtlicher Getödteten beläuft sich auf 5435.

Die Erbitterung gegen die fremden Truppen war so groß, daß man darüber berathschlugte, ob man nicht auch alle diejenigen Schweizer ermorden solle, die in Paris das Amt der Thürsteher wahrnahmen. In der Strasse Taranne ward deren-wirklich einer getödtet.

Nöcker behauptet in seiner Rechtfertigungsschrift für den 10. Aug. die Schweizer hätten die ersten Schüsse auf die Belagerer gethan.

Es ist traurig zu bemerken, daß die Hauptverschwörer alle Aemter und Ehrenstellen davon trugen, als gleich darnach ein neues Ministerium und andere konstituirte Gewalten er-

nannt wurden. Die einträglichen Posten waren im Voraus vergeben worden. Schon des andern Morgens um drei Uhr kamen Fabre, d'Eglantine und Camille-Desmoulins zu Danton, um ihm seine Erhebung zur Würde eines Justizministers anzukündigen. „Das ist aber nicht alles, fügte Fabre hinzu, du mußt mich auch zum Siegel-Secretär machen.“ — — Und mich, sagte Camille, zu deinem ersten Secretär. — — Danton, noch halb im Schlafe, antwortete ihnen: „Seyd ihr aber den auch gewiß, daß ich Justizminister geworden bin?“ — — Ja; und wir gehn nicht eher weg, bis du uns für diese zwei Stellen dein Wort gegeben hast. — — „Meinetwegen,“ sagte Danton, und alles wurde nach dem Wunsche dieser beiden Revolutions-Patrioten eingerichtet. Aber freilich hielten sie dadurch ihrer Uneigennützigkeit keine Lobrede. Die Freiheit muß, eben so wie die Tugend, um ihrer selbst Willen geliebt werden.

Am demselben Morgen sagte Collot-d'Herbois zu Robert: „Bei meiner Treue! es geht gut. Bald wird die Vorstadt St. Germain leer stehn; ein jeder von uns wird das Hotel wählen können, welches ihm am besten gefällt.“ Er sah bereits den 2 Sept. voraus.

Die Feinde der Revolution haben gewiß den schönsten zu Schmähreden gegen dieselbe. Sie behaupten mit vielem Scheine der Wahrheit, daß unsere Staatsumwälzung weiter nichts sey, als eine Empörung gieriger und habfüchtiger Menschen. Wirklich war auch der vorgebliche Patriotismus vieler Individuen nichts anderes, als Sucht etwas zu werden. Für sehr, sehr viele war ein Aufstand keinesweges die heiligste der Pflichten; aber es war der kürzeste und sicherste Weg zu Reichthümern und Ehren.

Höchst traurig war es, daß die Pariser Freiwilligen, welche am 10. Aug. ihr Leben einbüßten, fast ohne Ausnahme unter die besten, trefflichsten Bürger dieser großen Stadt gehörten. Sie waren uneigennützig Vaterlandsfreunde, denen bloß eine bessere Ordnung der Dinge am Herzen lag.

Die gesetzgebende Versammlung ist im höchsten Grade straffällig. Sie ist von allem unterrichtet; sie weiß was im Schloß und in den Sektionen vorgeht; sie kennt die Anschläge des Hofes, und die Rachentwürfe der Stadt; und diese Versammlung erwartet, anstatt dem Ausbruch vorzubeugen und die Absezung zu beschließen — sie erwartet den Donner der Kanonen und die Ermordung mehrerer Tausende. Da erst spricht sie das e i n e Wort! Welche Inconsequenz! welche Feigheit! welche Ströme Bluts! sie flossen durch ihre Schuld durch ihre sträfliche Schwäche.

Die Orleansisten; und die Barfüßer, die Jacobiner der neue Gemeindeauschuß, die gesetzgebende Versammlung und die Verwaltungen waren von diesen giftigen Geschwüren angesteckt; die Orleansisten waren scheußliche Ungeheuer, deren einziges Streben dahin gieng, zu den Füßen der neuen Herrscherfamilie, und auf den Leichnamen der alten unumschränkt zu gebieten.

Die Bürger glaubten für ihren Abgott, für die Freiheit zu kämpfen; sie sahen es nicht ein, daß man sie zu bloßen Werkzeugen der Anordnung und des Mordes machte. Seit einiger Zeit übertrieb man alle Grundsätze; am 10. Aug. durchbrach man alle Schranken; und das lediglich in der Absicht, um die Republik, nach welcher alle Wünsche und alle Herzen der Patrioten hingrieben, schon im Voraus gehässig zu machen. Vier Tage nach Eröffnung des Nationalkonvents, thaten einige Marseiller folgende Erklärung: //

„Als wir nach Paris kamen, um das Königthum zu stützen, sagte uns Paris: ihr müßt euch an diejenigen Bürger anschließen, welche sich die größte Volksgunst erworben haben. Ich empfehle euch vorzüglich den Bürger Robespierre; er ist der tugendhafteste Mann, den ich kenne; er muß billig Diktator von Frankreich werden.“ Dem englischen Hofe fiel es, im Laufe unserer Revolution nicht schwer, für sein Gold Bösewichte zu finden, welche sich mit den Freunden Orleans vereinigten und den schönsten Tag unserer Freiheit, mit Ausschluß des 14. Juli, zu einem Mordfeste der Kannibalen machten. Unter denen, die bloß zu ihrem Vergnügen würgten, befanden sich auch mehrere Protestanten; ihr Losungswort war: „Karl 9te und Ludwig 15te, Medicis und die Bartholomäusnacht.“

Um sich übrigens eine richtige Idee vom Charakter des berühmten und mit so vielem Blut bezeichneten 10. August zu machen, wird es an einem Zuge genügen.

Ludwig 16. begab sich über die Terrasse der Feuillans mit entblößtem Haupt, und von einer Menge Bürger umringt, nach dem Sale der gesetzgebenden Versammlung. Einer aus dem Haufen will mit ihm sprechen. Ein Freiwilliger, Hauptmann unter den Jägern, nimmt ihn bei der Hand und führt ihn zum König. Diesen redet er also an: „Schwere Noth! gebt mir die Hand. Glaubt es mir, beim Teufel! ein ehrlicher Kerl und kein Mörder schüttelt euch die Hand. Ungeachtet aller eurer dämlichen Streiche, stehe ich doch für euer Leben. Aber euer Weib, das soll nicht davon kommen. Die verhenkerte Hure hat Frankreich ins Unglück gestürzt.“

Ohne allen Zweifel wäre es schöner und der Würde ei-

nes großen Volkes angemessener gewesen, wenn die konstituirten Gewalten sich mit der bewaffneten Macht nach dem Palast der Thuilleries begeben, und Ludwig 16. folgende Erklärung gethan hätten: „Konstitutionsmäßiger König, dein zweideutiges Betragen erweckt unter den guten Bürgern viele Besorgnisse. Deine Flucht hat man dir großmüthig verziehen; du bist aber deswegen um nichts anhänglicher an deine Pflicht geworden. Man versichert, dein Schloß sey in eine solche Verfassung gesetzt worden, daß es eine Belagerung aushalten könne; du seyst entschlossen, das Zeichen zu einem Bürgerkriege zu geben. Wir wollen die Sache genau untersuchen. Bist du unschuldig, so wollen wir deine Verläumder nach der Strenge züchtigen.“

Hätte man dann die nöthigen Untersuchungen angestellt, und die Beschuldigung gegründet befunden, so hätte man ihm sagen können: „Du läßt uns wegen deiner Treulosigkeit keinen Zweifel mehr übrig. Folge uns in die gesetzgebende Versammlung; dort sollst du deine Entthronung vernehmen. Du bist es nicht länger werth, über eine biedere Nation zu befehlen. Verlaß den französischen Boden, du und deine ganze Familie, Orleans dabei ja nicht zu vergessen; ein Mensch wie der soll deine Stelle nimmermehr in Besitz nehmen. Frankreich ist von diesem Augenblick an ein Freistaat. Wir wollen uns eine neue Konstitution geben, welche sich besser als die bisherige mit der Würde eines freien Volkes verträgt.“

So hätte es am 10. Aug. 1792 hergehen sollen; und die Departemente würden diesmal das Betragen der Pariser eben so wenig gemißbilligt haben, als am 14. Juli 1789.

Durch eine so weise und feste Mäßigung würden wir uns als die erste Nation der ganzen Welt gezeigt haben; und

Dieser Plan, den wir eben darlegten, stimmte in der That mit den Wünschen und der Meinung aller guten Bürgern vollkommen überein. Leider! aber gab es eine Menge Menschen, die nur in allgemeiner Verwirrung ihn von Vortheil fanden; Blut und Verbrechen waren ihnen durchaus nöthig.

Wahrlich, es zeigte von wenigem Edelmuthe auf Seiten der Ueberwinder, daß sie, nach ihrem Siege über das Königthum und dessen Freunde, ein Revolutionstribunal, genannt vom 17. August, niederfesten; und das bloß in der Absicht, um Durosot, Laporte und Bachmann zum Tode verurtheilen zu lassen. Der erste war ein, dem Hofe ergebener Journalist; der andere, Intendant des königlichen Hauses — und was war natürlicher, als daß er seinen Herrn nicht verrieth? Der dritte war Generalmajor der Schweizer.

Wir finden aber noch mehrere Spuren davon, daß sich bereits damals alles zu einer revolutionären Regierung hinneigte. An einem einzigen Beispiel wird es genügen. Jean Julien, ein armer Fuhrmann von Bangirard, war wegen eines, eben nicht sehr bedeutenden Fehltritts, zu öffentlichen Arbeiten verdammt worden. Als er am 1. Sept. 1792 nebst andern Gefangenen, auf dem Platz von dem Gemeindehause mit Begräbnung des Unraths beschäftigt war, rief er: Es lebe der König! Es lebe die Königin! Es lebe Herr von Lafayette! Zum Teufel mit der Nation! Nun war dazumal das Königthum noch nicht förmlich abgeschafft; auch war noch keine Strafe dafür bestimmt, wenn man die Nation zum Teufel wünschte; aber doch wurde dieser Unglückliche zum Tode verurtheilt. Zur ewigen Schande der Richter und zum bleibenden Denkmal ihrer Grausamkeit, erklärten sie: Jean

Julien müsse sterben, denn sein Ausruf stehe in Verbindung mit der Verschwörung des 10. Augusts.

Unsere Gesetzgeber betrugten sich auch in diesem Fall auf eine sehr unwürdige Weise. Ludwig 16. und seine Familie waren im Tempelthum eingesperrt. Wozu nützte es, einzelne Menschen mit solcher Grausamkeit zu behandeln? Es war vielmehr der rechte Zeitpunkt, Edelsinn und Großmuth an den Tag zu legen. Die politischen Revolutionen der alten Völker haben einen Charakter der Größe, zu dem wir uns nie haben aufschwingen können; man vertrieb die Tyrannen, und damit war alles zu Ende. Die Bürger von Syrakus tödteten weder den Dionys, noch irgend einen seiner Agenten. Sie konnten sich ungestört aus Sizilien entfernen; der Tyrann wurde der menschlichen Gesellschaft noch zu etwas nütze, als er in Korinth die Stelle eines Schulmeisters verwaltete.

Uebrigens endeten jene Königsfreunde, welche in Bezug auf den 10. Aug. das Schafott besteigen mußten, ungleich sanfter als sie es würden gethan haben, wenn man sie bis zum 2. Sept. in den Gefängnissen aufbewahrt hätte.

Ermordung Guinguerlo's auf dem Place Ludwig XV. am 11 Aug. 1792.

Dieser Guinguerlo, zweiter Obristlieutenant der Gendarmarie zu Pferde, war seit langer Zeit, als ein sehr eifriger Königsfreund bekannt; und er verdiente, wie die Aristokraten behaupten, in jeder Hinsicht diese ehrenvolle Benennung.